

phone hin. – Nigel R a m s a y, *Forgery and the rise of the London Scriveners' Company* (S. 99–108), schildert den Rechtszustand im 14. Jh., als die Fälschung privater Siegel (und ihre Verwendung auf gefälschten Urkunden) so gut wie nicht verfolgt wurde, weshalb einige aufsehererregende Fälschungen strenge Verhaltensvorschriften für die Berufsschreiber zur Folge hatten. G. S.

Solange M i c h o n, *Le Grand Passionaire enluminé de Weissenau et son scriptorium autour de 1200*, Genève 1990, ISBN 2-05-101105-2, 264 S., mehrere Abb. – Die Genfer Diss. stellt einen beachtlichen Beitrag dar zur Erschließung illuminierter Legendare, eines in der kunsthistorischen Forschung vernachlässigten Buchtyps. Objekt ist ein Passionale, eine Sammlung von Heiligenviten des 12. Jh. aus der schwäbischen Prämonstratenserabtei Weissenau. Das außergewöhnlich reich illuminierte Manuskript befindet sich heute in Genf im Besitz der Bibliothek Bodmer (cod. 127). Die Untersuchung beginnt mit der minutiösen kodikologischen Erfassung der Hs. Die Geschichte der Hs. wird erweitert zur Geschichte der Weissenauer Bibliothek. Dank überlieferter Bibliothekskataloge kann die Autorin eine Reihe verstreuter Weissenauer Codices aus der Zeit des Passionales aufspüren. Die philologische Textanalyse schließt sich eng an die von Philippart in: *Typologie des Sources 24/25* erarbeiteten Kriterien für die Edition von Legendaren an. Sie bildet eine fruchtbare Basis für die kunsthistorischen Problemstellungen. Nach der Funktion der Hs. fragt die Autorin nicht. Das Hauptgewicht der Arbeit liegt auf der Erschließung des umfangreichen Bildprogramms. Jede der 76 Heiligenviten des Passionales, geordnet im Jahresfestkreis, wird verziert durch kunstvolle Schmuckinitialen – 36 davon historisiert – und vielfach ergänzt durch Textminiaturen. Diese Illuminationen sind im Anhang vollständig dokumentiert. Die opulente Bebilderung des Textes liefert zusätzlich viel neues Vergleichsmaterial. Der Versuch einer inhaltlichen und formalen Systematisierung des Programms erschließt letztlich seine thematische Vielfalt. Ungewöhnlich ist die wiederholte Darstellung des übernatürlichen Wirkens der Heiligen, ihre Überwindung von Krankheit, Tod und Teufel. Bemerkenswert sind zudem die allegorischen Motive, oft antiken Ursprungs, eingebunden in die Initialornamentik. So weitgehend zur Dekoration reduziert, wird ihre inhaltliche Dimension von der Autorin wohl etwas überschätzt. M. konzentriert sich im wesentlichen auf die Ikonographie der Einzelszenen und zieht vorwiegend zeitgenössische Vergleichsbeispiele heran. Auswahl und Zusammenhang der Themen erklärt sie aus der hagiographischen Überlieferung Weissenaus. Trotz der Zusammenstellung zahlreicher vergleichbarer Hss. verzichtet sie auf einen Blick über die Einzelikonographie hinaus auf eine mögliche Tradition des Gesamtprogramms. Der stilistischen Analyse nach waren zwei Illuminatoren am Werk. Zur romanischen Stilhaltung des dominierenden Werkstattleiters tritt hier erstmals der Mönch Ruffilus als Vertreter der beginnenden Gotik. Sein Schaffen ist in den Weissenauer Hss. bis zum Anfang des 13. Jh. zu verfolgen. Die übrigen identifizierten Werke des Skriptoriums ordnet M. gruppenweise nach ihrem stilistischen Bezug zum Passionale. Auf der Grundlage des Stils, abgesichert durch hagiographische Aspekte der Klostergeschichte und den paläographischen Befund datiert M. das Passionale schließlich zwischen 1170 und 1200 und charakterisiert es als klassisches Werk einer Umbruchszeit. Zur Definition dieses Übergangstils wählt Michon den umstrittenen Begriff des